Noch lange nicht Schluss

Der Nebenerwerbslandwirt JOHANNES RÖSCH *erzeugt Strom für 25 Haushalte – heute wird er dafür geehrt*

Während Freiburg im Nebel versinkt, strahlt in Oberried die Sonne vom hellblauen Himmel. Auf dem Hanisenhof herrscht eine Bauernhofidylle wie aus dem Bilderbuch: Ein Kälbchen springt übermütig über die Weide, große Bottiche mit Äpfeln und Kürbissen stehen vor der Tür zum Verkauf und das Rauschen eines Baches vermischt sich mit dem hellen Läuten der Kuhglocken. Nur die langen Reihen der Sonnenkollektoren auf dem alten Dach des Bauernhauses, die thermische Anlage hinterm Haus und das Feld mit übermannshohen Schilfstängeln scheinen hier auf den ersten Blick nicht ganz hinzupassen.

Bio- und Energielandwirt Johannes Rösch. FOTO: BRUCKERT

Dabei sind diese Elemente der Grund, aus dem der Biolandwirt Johannes Rösch heute mit dem Sonderpreis des Georg-Salvamoser-Preises ausgezeichnet wird. Der mit 5000 Euro dotierte Preis wird an Menschen verliehen, „die sich nicht aufhalten lassen und dazu beitragen, die Vision von 100 Prozent erneuerbaren Energien Realität werden zu lassen." Aufhalten lässt sich Johannes Rösch tatsächlich nicht. Obwohl der Hanisenhof bereits heute mehr Energie produziert als er verbrauchen kann, ist für den Nebenerwerbslandwirt hier noch lange nicht Schluss. Neben der Holzhackschnitzelheizung, mit der der komplette Hof beheizt wird, der Photovoltaikanlage auf dem Dach und der Wasserkraftanlage am nahen Osterbach träumt Rösch von einem Holzgas-Blockheizkraftwerk. Doch die Kapazitäten der Stromleitung sind ausgeschöpft, Rösch ist am Limit dessen, was er in das Netz der Badenova einspeisen kann. Seine Begeisterung und seine Schaffenskraft kann das nicht schmälern.

Überhaupt mag Rösch es nicht, wenn ihm jemand erzählt, er könne etwas nicht. Das sieht man an dem Versuchsfeld, auf dem die Energiepflanze Miscanthus wächst. Dieses über zwei Meter hohe Chinaschilf sollte hier eigentlich gar nicht gedeihen. „Man hat mir erzählt, dass dieses Schilf auf meinen Wiesen nicht wachsen würde, doch ich wollte das nicht glauben und habe es trotzdem angebaut", erzählt Rösch mit einem verschmitzten Grinsen im Gesicht. Neben dem Holz aus dem eigenen Wald kann auch das Chinaschilf in der Hackschnitzelanlage verbrannt werden, der Vorteil ist, dass es kaum Pflege braucht und wie von selber gedeiht.

Seine Begeisterung für das Thema Erneuerbare Energien hat Johannes Rösch von seinen Eltern geerbt. Als sein Vater 1986 am Osterbach unterhalb des Hauses ein kleines Wasserkraftwerk bauen ließ, beobachtete der neunjährige Johannes mit leuchtenden Augen die Bagger, die sich durch die Erde wühlten. Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs stand hier bereits eine Wasserkraftanlage, die nach dem Krieg jedoch unrentabel wurde. Sein Vater träumte davon, die Anlage wiederaufzubauen und verwirklichte dies in einer Zeit, als das Thema Umweltschutz noch kaum eine Rolle spielte.

Johannes Rösch ist für das Engagement seiner Eltern dankbar, ohne sie könnte er die Arbeit auf dem Biohof nicht bewältigen. Während er in seinen Zimmermannshosen energisch über den Hof stapft, kümmert sich der Vater um die Holzhackschnitzelanlage, die Mutter streicht vor dem Haus eine Bank. Der gelernte Elektroinstallateur und Diplom-Ingenieur arbeitet als Projektleiter bei dem regionalen Energieversorgungsunternehmen Wärmeplus, eine Tochter der Badenova. Der Hof sei ein Hobby, zum Leben reiche er nicht, meint Rösch bedauernd. Mit 20 Hektar sei der Hanisenhof zu klein. Um eine Familie ernähren zu können, brauche es heute mindestens 40 Hektar. Die Energiegewinnung hat sich jedoch zu einem weiteren wichtigen Standbein entwickelt. Rund 100 000 Kilowattstunden speist der Hof jährlich in das Stromnetz, soviel wie 25 Vierpersonenhaushalte im Jahr verbrauchen. TANJA BRUCKERT